

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 41

Artikel: Den Hut genommen
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Hut genommen

Sich der Karikatur anpassen

Bundeskanzler Helmut Schmidt hat als westdeutscher Regierungschef den Hut genommen. Mit seinem Nachfolger werden es die politischen Karikaturisten nicht so leicht haben, denn Helmut war auf sehr bequeme Weise zeichnerisch als Schmidt erkennbar zu machen: Man brauchte bloss einem Kopf, der auch nur weit entfernt Schmidtsche physiognomische Merkmale aufwies, jene Mütze anzufügen, die Schmidt ja in der Tat bei jeder passenden und auch unpassenden Gelegenheit trug und die als «hanseatisch» bezeichnet wurde, fachgerecht aber Prinz-Heinrich-Mütze zu nennen ist. Er wird mit dieser Mütze in die Geschichte eingehen wie besagter Prinz Heinrich.

Kopfbedeckungen waren schon immer eine grosse Hilfe für Karikaturisten: Wieviel schwerer wäre es, einen Napoleon ohne Dreispitz erkenntlich zu machen, einen de Gaulle ohne seine Offiziersmütze, Chaplin oder einen Aktionär ohne Goggs und leidtragende Männer ohne schwarze Zylinder (selbst wenn heute in Wirklichkeit weder bei einer Aktionärsversammlung noch bei einer Bestattung je solche Kopfbedeckungen anzutreffen sind). Karikaturistische Merkmale können sich eben auch selbständig machen. Oder besser: Sie *konnten* es einmal; noch bis vor wenigen Jahrzehnten, nämlich ehe das Fernsehen sich zu verbreiten begann.

Damals kannte noch nicht jedermann die grossen Persönlichkeiten sozusagen von Angesicht, wie es heute der Fall ist dank fast täglicher persönlicher Begegnung am Bildschirm. Das Bild einer Person prägte sich so ein, wie es einem die Karikaturisten geläufig machten. Und so konnte es geschehen, dass man in Zeitungen und Zeitschriften z.B. Bundesrat Motta oder Marschall Pétain oder Mussolini jederzeit sogleich als solche erkannte, nicht aber, wenn man ihnen persönlich begegnet wäre. Das führte nicht selten dazu, dass um Popularität beflissene Politiker sich alle Mühe gaben, ihrer Karikatur möglichst ähnlich zu werden. Das hat übr-

gens kein Geringerer als Winston Churchill auch getan: Der ging noch mit der für sein karikaturistisches Konterfei typischen Kopfzigarre herum, als er sie schon längst nicht mehr rauchen durfte. Denn Churchill hatte schon früh erkannt: «Eines der wichtigsten Stücke im Rüstzeug eines Mannes der Öffentlichkeit ist irgendein einprägsames Kennzeichen, das jedermann suchen und erkennen lernt.» In jungen Jahren, aber schon in der Politik massgeblich tätig, hatte er etwas Derartiges noch nicht gehabt. Deshalb erfanden die englischen Karikaturisten etwas: Die Legende vom alten und – vor allem – vom kleinen Hut.

Die grosse Legende vom kleinen Hütchen

Blättert man in Sammlungen englischer Karikaturen aus den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, dann stösst man unweigerlich auf Darstellungen, die Churchill mit einem winzigen Hütchen auf massigem Kopf zeigen. Wie es zur Legende kam, erzählte Churchill einmal selber:

«Während der allgemeinen Wahl des Jahres 1910 war ich in Southport. Ich ging mit meiner Frau am Strand spazieren. Ein winziger Filzhut – ich weiss bis heute nicht, woher er kam – war in mein Gepäck getan worden. Er lag auf dem Tisch in der Halle, und ich setzte ihn gedankenlos auf. Als wir von unserem Spaziergang zurückkamen, war der Photograph da und machte eine Aufnahme. Seit damals befassen sich die Karikaturisten und die Reporter ununterbrochen mit meinen Hüten; wie viele es sind; wie seltsam und absonderlich sie sind; wie ich sie immer wechsle; was für Wichtigkeit ich ihnen beimesse, und so weiter. Das Ganze ist Unsinn und stützt sich auf eine einzige Photographie. Nun, warum sollte ich mich beklagen, wenn es diesen würdigen Herren bei ihrer schweren Arbeit eine Hilfe ist!»

Und schon damals entschloss sich Churchill, aus der Not eine Tugend, aus der Karikatur Realität zu machen: «Ja, ich glaube, ich werde aus der Legende eine Wirklichkeit machen, indem ich mir absichtlich einen neuen Hut kaufe.»

Bitte nicht auf Karikaturisten schiessen!

Die Leser des Nebelspalters werden sich der vielfältigen Empörung vieler entsinnen, als in diesem Blatt eine Karikatur Sadats erschien, nur wenige Tage nach seinem Tod. Das sei pietätlos, meinten manche, weil das karikaturistische Porträt den eben Verstorbenen unvorteilhaft darstelle. Aber diese Reaktion zeigte nur, wie falsch eben bei vielen Zeitgenossen die Einstellung zur Karikatur ist. Auch Churchill musste erst um eine angemessene Einstellung ringen, um die Erkenntnis, dass Karikaturen stets eher hässlicher sind als die Wirklichkeit; dass wer im öffentlichen Leben steht, sich solches Karikiertwerden gefallen lassen muss; ja, dass es mit der Popularität eines Politikers immer dann vorbei ist, wenn er *nicht* mehr karikiert wird. Churchill beschrieb es einmal so:

«Wie aber würden Sie es finden, selbst karikiert zu werden! Wie würden Sie es finden, zu wissen, dass Millionen von Menschen Sie stets in den lächerlichsten Situationen sehen, abgebildet in Gestalt aller möglichen jämmerlichen Tiere, oder mit einer Nase im Gesicht, die einer Warze gleicht, während Ihre Nase in Wirklichkeit ein durchaus brauchbarer und nicht unansehnlicher Körperteil ist! Wie würden Sie es finden, zu wissen, dass Millionen von Menschen diese Vorstellung von Ihnen haben – dieses empörende Etwas, dieses verächtliche Wesen, dieser miserable Lumpenkerl, eine richtige Zielscheibe des Hasses und Spottes für die Allgemeinheit! Stellen Sie sich vor, das wiederholte sich jede Woche, oft jeden Tag während Ihres ganzen Lebens; und alle Ihre Landsleute und Freunde und Verwandten sähen Sie so dem Hohn und der Schande preisgegeben!

Würde Ihnen das nicht Arger und Kummer bereiten? Schliesslich können Sie doch nicht herumgehen und allen Betrachtern sagen: «Diese Karikatur ist nicht wahrheitsgetreu; sie ist nicht richtig; sie ist nicht fair. Meine Nase ist nicht so; mein Hut ist nicht so klein; schauen Sie ihn an, sehen Sie, Sie können ihn auf Ihren eigenen dicken Kopf setzen. Ist er nicht gross genug?» Oder: «Ich war bei dieser Gelegenheit nicht in einer lächerlichen Situation. Ich handelte aus edlen Motiven und auf Grund ernsthafter Überlegungen. Lesen Sie meine Rede vom sechszwanzigsten Januar vor drei Jahren, dann werden Sie sehen, auf welchem Standpunkt ich stehe. Und ich habe nicht den kürzeren gezogen. Im Gegenteil, auf die Dauer setzte sich die Gerechtigkeit durch, und ich triumphierte.» O nein, das können Sie nicht tun. Sie können nie nachkommen. Sie können diese ersten

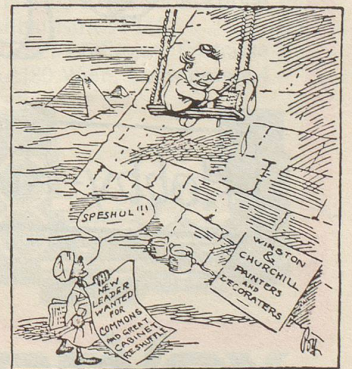


Ohne Prinz-Heinrich-Mütze wäre aus mancher Karikatur Helmut nicht als Schmidt erkennbar.

Und vielleicht ging es einst Prinz Heinrich mit seiner Mütze wie Winston Churchill mit seinem Hut.

Eindrücke nie korrigieren. Alle neuen Generationen, die heranwachsen, werden nur wissen, dass Sie aufgedunsen aussehen und eine Warze von einer Nase haben und dass Sie immer verloren haben. Wie würden Sie das finden, freundlicher Leser?

Aber es ist nicht so schlimm, wie man erwarten sollte! Genauso, wie Aale sich angeblich daran gewöhnen, sich zu häuten, so gewöhnen sich Politiker daran, karikiert zu werden. Ja, infolge einer sonderbaren menschlichen Eigenschaft kommen sie sogar dahin, Gefallen daran zu finden. Wir wollen es gestehen: sie sind recht beleidigt und niedergeschlagen, wenn die Karikaturen aufhören. Sie überlegen, was schiefgegangen ist, sie fragen sich, was sie falsch gemacht haben. Sie fürchten, dem Alter und der Vergessenheit anheimzufallen. Sie murmeln: «Wir werden nicht beschimpft und misshandelt wie früher – die grossen Tage sind vorbei!»



Churchill als Minister (auf einer Malerreise in Ägypten) in einer Karikatur von Poy aus dem Jahre 1924. Unverwechselbar Churchill – wegen seines legendären Hütchens!



In einer Karikatur von Poy aus dem Jahre 1931: britische Politiker, äusserlich orientalisiert, anlässlich einer Ausstellung in London über Meder und Perser. Rechts aussen Churchill in seiner «karikaturistischen Übergangsphase»: Noch wird er kenntlich gemacht durch das legendäre Hütchen, schon aber trägt er auch das neue Merkmal: die unvermeidliche Zigarre.